

MEIN PROJEKT



Iris Traulsen

Potsdam-Stadt@MAZ-online.de

Himmel im Röntgenlicht

Der nächtliche Blick auf den Sternenhimmel enthüllt uns dessen Schönheit im sichtbaren Licht, doch ein großer Teil des messbaren Lichts bleibt unserem Auge verborgen. Im Röntgenlicht lassen sich ausgesprochen heiße Prozesse im Universum beobachten. Sie interessieren mich besonders bei meiner Forschung über enge Doppelsternsysteme namens „Kataklysmische Veränderliche“. Ich arbeite dabei für das „XMM-Newton Survey Science Centre“, einen Zusammenschluss von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen an zehn Instituten in fünf europäischen Ländern.

Um den Himmel im Röntgenlicht zu vermessen, nutzen wir das europäische Weltraumteleskop XMM-Newton. Die Rohdaten, die der Satellit zur Erde funkt, müssen mit Computerprogrammen nachbearbeitet werden, bevor wir sie wissenschaftlich auswerten können. Unser internationales Team schreibt und betreut diese Programme. Mein Gebiet ist dabei die so genannte Quelledetektion: Wo und wie viele astrophysikalische Objekte – Sterne, Galaxien, Gaswolken oder sonstiges heißes Gas – finden sich auf den Röntgenbildern des Teleskops? Unsere Software spürt sie dabei automatisch auf. Aus ihren Ergebnissen erstellen wir Kataloge aller derartigen Objekte und ihrer Eigenschaften, die in den vergangenen fünfzehn Jahren mit XMM-Newton beobachtet wurden. Kürzlich haben wir eine Neuauflage unseres Katalogs mit über einer halben Million Einträge veröffentlicht.

Damit stellen wir den Röntgenastrophysikern weltweit die bislang größte Datensammlung zur Verfügung.

Iris Traulsen ist Projektwissenschaftlerin am Leibniz-Institut für Astrophysik Potsdam (AIP).

SCHLÜSSELWORT

Konnektivität

Wer gute Verbindungen hat, hat Connections und wer Connections hat, hat viele Kontakte. Logisch, oder? Nur ist die Sache mit der Kontaktfreudigkeit nicht so trivial, wie sie zunächst aussieht. Der Kontaktfreudige muss Eigenschaften haben, die nicht selbstverständlich sind. Er muss andere erreichen können und selbst leicht erreichbar sein, er muss sich auf die Perspektiven der unterschiedlichsten Typen einstellen und ins Schwarze ihrer Interessen treffen. Am besten beherrscht er auch eine weltweit verbreitete Sprache, zum Beispiel Englisch, aus dem Effeff. Dann können seine Kontakte leicht rund um den Erdball reichen. Das Beispiel menschlicher Kontaktfreudigkeit zeigt, dass Konnektivität auch im Technischen viele Voraussetzungen hat. Verbindungen zwischen Rechnern werden zum Beispiel derzeit noch durch das Internetprotokoll in der Version 4 hergestellt. Die Konnektivität der Version 4 reicht aber nicht aus, um das angestrebte Internet der Dinge mit Milliarden von verbundenen – „konnektierten“ – Einzelelementen zu schaffen. Schaffen soll das teilweise schon aktive Internetprotokoll Version 6. *bra*

Im Wochenturnus bei Mama und Papa

Studie an der Fachhochschule Potsdam: Trennungskinder können vom Wechselmodell profitieren

Von Ulrich Nettelstroth

Nach Scheidung oder Trennung landen die Kinder meist bei der Mutter, in einigen Fällen auch beim Vater. In einer wachsenden Zahl von Fällen einigen sich die Eltern inzwischen allerdings darauf, sich die Erziehungsaufgaben weiterhin zu teilen. Bei diesem sogenannten Wechselmodell übernehmen die Ex-Partner meist im Wochenturnus die Betreuung. Weil sich die Rollenverständnisse in der Gesellschaft ändern, ist das Wechselmodell im Kommen. Eine Untersuchung an der Fachhochschule Potsdam sieht dabei positive Effekte für Eltern wie für Kinder.

Ein Besuchs-Papa, der seine Kinder nur alle 14 Tage am Wochenende sieht, wollte Herr R. nach der Trennung sein. „Mir war umgekehrt klar, dass es die Mama nicht akzeptiert, wenn ich sage, ich nehme die Kinder komplett und du siehst sie nur ab und zu“, berichtet er. So einigten sich beide Elternteile auf das Wechselmodell. Eine Woche lang wohnen die beiden Mädchen, zwölf und vier Jahre alt, bei ihm, eine Woche bei seiner Ex-Partnerin, Frau M., die mit dem schon seit über drei Jahren praktizierten Wechselmodell ebenfalls zufrieden ist. Selbst als Scheidungskind aufgewachsen, hatte sie sehr darunter gelitten, keinen Kontakt zu ihrem Vater zu haben. Das will sie ihren Töchtern nicht zumuten.

Herr R. und Frau M. sind eines von zehn Trennungsparen in Potsdam und Umgebung, die das Wechselmodell praktizieren und die von Danielle Gebur für ihre Bachelorarbeit am Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Potsdam befragt wurden. Mit erstaunlichen Ergebnissen: Selbst Paare, die in hohem Maße zerstritten sind, beurteilen es insgesamt überwiegend als positiv. „Das Wechselmodell kann auch bei sehr konfliktreichen Beziehungen funktionieren“, folgert Gebur. Und das gelte, obwohl es einen höheren Organisationsbedarf gebe, so die Sozialpädagogin und gelernte Erzieherin. Das Wechselmodell könne auch bei strittigen Fällen funktionieren, bestätigt Hermann Staats, Leiter des Familienzentrums an der Fachhochschule Potsdam, der auch das Vorwort zu Geburs Veröffentlichung geschrieben hat. „Es wird von Eltern zunehmend gewünscht und für wichtig erachtet, dass die Beziehung sowohl zur Mutter als auch zum Vater erhalten wird“, berichtet er. Hier habe sich in den vergangenen Jahren viel verändert.



Wo hat ein Kind sein Zuhause, wenn die Eltern sich trennen?

FOTO: DPA-ZENTRALBLATT

Die befragten Eltern sehen vor allem aus eigener Perspektive Vorteile beim Wechselmodell. Denn obwohl dazu Kooperation mit einem Ex-Partner notwendig ist und die Trennung meist mit gegenseitigen Verletzungen verbunden ist, gibt das Modell Freiheiten. Schließlich ist keines der Elternteile voll auf die Rolle des Alleinerziehenden zurückgeworfen. In der Woche, in der sich der Vater um die Kinder kümmert, hat die Mutter einen Freiraum für berufliche Entwicklung und Privatleben – und umgekehrt. Aber auch die

Kinder profitieren. „Bei dieser Art des Zusammenlebens können die Kinder eine stabile Identität mit beiden Elternteilen entwickeln“, erklärt Danielle Gebur. Das sei



wichtig, um sowohl mit dem weiblichen als auch mit dem männlichen Rollenmodell aufzuwachsen. Eher Zweifel am Funktionieren des Modells hat der Verband al-

leinerziehender Mütter und Väter Brandenburg. „Das funktioniert nur dort, wo Eltern gut miteinander kommunizieren können“, sagt die Landesvorsitzende Christine Beu und verweist auf eine ausführlichere Einschätzung des Bundesverbands. Dort heißt es, dass das herkömmliche Residenzmodell, bei dem die Kinder nur bei einem Elternteil aufwachsen, gerade jüngeren Kindern mehr Stabilität gebe. Das Wechseln könne Loyalitätskonflikte verstärken und die Kontakte zu Freunden erschweren, wenn die elterlichen Wohnun-

Ehen halten oft nicht

Danielle Gebur hat ihre Veröffentlichung „Erziehung im Wechselmodell“, Bachelorarbeit am Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Potsdam, im Tectum Verlag veröffentlicht.

Bundesweit wird etwa jede dritte Ehe wieder geschieden. In Brandenburg wächst Schätzungen zufolge jedes vierte Kind in Scheidungs- oder Trennungssituation auf.



Danielle Gebur FOTO: STINE PHOTOGRAPHY

In Brandenburg ließen sich 2013 etwa 5000 Paare scheiden. In 41,3 Prozent der Fälle waren Kinder betroffen (insgesamt 3124 Kinder). Bei den 350 000 Brandenburger Familien mit Kindern sind in 57 Prozent der Fälle die Eltern verheiratet, in 14 Prozent leben sie ohne Trauschein zusammen. In 26 Prozent der Fälle sind es alleinerziehende Mütter, in drei Prozent alleinerziehende Väter.

In Potsdam ließen sich 2013 insgesamt 308 Ehepaare scheiden. 156 minderjährige Kinder waren betroffen. Von den 164 000 Potsdamern haben knapp 15 000 eine Scheidung hinter sich.

22 100 Familien mit 16 000 Kindern und Jugendlichen im Alter bis 18 Jahren leben in Potsdam. Es gibt 10 700 Ehepaare mit minderjährigen Kindern und 6800 Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern. *net*

gen nicht in unmittelbarer Nähe zueinander liegen. Außerdem wird auf die höheren Wohnkosten verwiesen, weil zwei komplette Wohnungen vorgehalten werden müssen.

Tatsächlich entscheiden sich bisher nur wenige geschiedene oder getrennte Eltern für das Wechselmodell. Dazu trägt auch bei, dass es sich in rechtlicher Hinsicht in einer Art Grauzone befindet. Die Gesetze sehen nicht vor, dass ein Kind zwei Wohnsitze hat. Auch das Kindergeld wird im Scheidungsfall nur an ein Elternteil gezahlt. Und das Unterhaltsrecht kannte bisher ebenfalls keine geteilte Sorge nach der Scheidung, sondern unterschied zwischen dem Partner, der die Betreuung übernimmt, und dem zweiten Partner, der Unterhalt zahlt. Aber die Familiengerichte haben schon begonnen, sich auf die neuen Konstellationen einzustellen. Ab einem Betreuungsanteil von etwa 40 Prozent sehen sie in der Regel davon ab, dass Unterhalt gezahlt werden muss.

Wo man Ideen für neue Fernsehserien schmiedet

Das Babelberger Erich-Pommer-Institut bietet Weiterbildungsprogramme für Autoren, Produzenten, Senderverantwortliche an

Von Ricarda Nowak

Wenn künftig mehr Fernsehzuschauer mit einheimischen Qualitätsserien verwöhnt werden, darf man sich auch beim Babelberger Erich-Pommer-Institut (EPI) bedanken. Im exklusiven Weiterbildungsprogramm „European TV Drama Series Lab“, das sich an Autoren, Produzenten und Senderverantwortliche richtet, werden zweimal pro Jahr die Möglichkeiten für innovative, packende Stoffe in Serie ausgelotet. Welche Geheimnisse hinter Fernsehserien wie „The Walking Dead“ oder „Emergency Room“ stecken, vertragen hochkarätige internationale Experten – die Macher eben jener Erzählformate – beim „Lab“.

In Bezug auf besagte Qualitätsserien hat Deutschland zwar einen oft monierten Nachholbedarf, „aber es passiert derzeit eine Men-

ge“, sagt Nadja Radojevic, EPI-Direktorin Weiterbildung und kommissarische Geschäftsführerin. Beispiele: Die Mini-Serie „Unsere Mütter, unsere Väter“ der Babelberger Produktionsgesellschaft Ufa wurde international sehr positiv aufgenommen, mehrfach preisgekrönt. Lob gab es auch für die



deutsch-dänisch-belgische Krimiserie „The Team“, die kürzlich im ZDF lief. Die Spionageserie „Deutschland 83“ erregt schon vor der Herbst geplanten TV-Ausstrahlung Aufsehen. Und dass die fünfte Staffel der Agentenserie „Homeland“ im Sommer im Studio Babelberg und in Berlin ihre Zelte aufschlägt, sorgt für Freude bei

Nadja Radojevic. Es tut sich was – auch dank des 1998 gegründeten EPI und seiner anspruchsvollen Weiterbildungsprogramme, für die Brandenburger Teilnehmer bald wieder Förderung beantragen können. Das Themenspektrum des unabhängigen An-Instituts von Filmuniversität „Konrad Wolf“ und Uni Potsdam reicht von medienwirtschaftlichen Fragen wie der Filmfinanzierung über medienrechtliche Problemstellungen wie des Urheberrechts bis zu Themen der Mediengestaltung.

Nadja Radojevic (36) ist ein „Eigengewächs“ des EPI. Seit neun Jahren arbeitet sie dort, begann nach ihrem Studium – Kulturarbeit an der FH Potsdam und Medienwissenschaft an der Filmhochschule – als Assistentin, stieg zur Leiterin Internationale Weiterbildung auf. Zu Jahresbeginn löste sie Filmuni-Professor Lothar Mi-



EPI-Direktorin Weiterbildung Nadja Radojevic. FOTO: EPI

kos als geschäftsführenden Direktor ab. Benannt wurde das im Förs-terweg ansässige Institut nach dem legendären Filmproduzenten Erich Pommer (1889-1966), der für cineastische Meilensteine wie „Metropolis“ oder „Der Blaue Engel“ verantwortlich war. Zu Pom-

Film, TV, Games, Musik

Das Epi ist ein Institut für Medienrecht, Medienwirtschaft und -forschung. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen Film, Fernsehen, Musik, Games und mobile Medien. Das Institut ist eine gemeinnützige GmbH, die akademische Grundlage gewährleistet die Filmuniversität „Konrad Wolf“.

Zu den Förderern des EPI zählen Unternehmen der Medienbranche und öffentliche Institutionen. *m*

mers Nachfahren hält das Team regelmäßig unter anderem via Facebook Kontakt. Enkel Eric Pommer etwa – ein in den USA tätiger Anwalt – „liked alles, was das EPI macht“, erzählt Radojevic: „Es ist für uns wichtig zu wissen, dass die Familie hinter dem Institut steht.“